

Zur Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse

Ludwig Janus

Die Geschichte der Psychoanalyse stellt sich mir im Rückblick als ein intensives gruppendynamisches Geschehen dar. Da die Erfassung seelischer Zusammenhänge immer aus einer persönlichen Perspektive erfolgt, spiegelt sich diese auch unmittelbar in der Charakteristik der Beobachtungen und Schlussfolgerungen wider. Dabei ist jedoch nicht nur die persönliche Eigenart bedeutsam, sondern ebenso auch der sich wandelnde Zeit- und Wissenshorizont.¹ Es geht also nicht nur um die personengebundene Seite des Wissens, sondern auch um die zeitgebundene Seite des Wissens. Da in der Anfangszeit der Psychoanalyse durch die Protagonisten grundlegende noch heute bedeutsame Perspektiven formuliert wurden, lohnt ein Rückblick, der die personengebundene und zeitgebundene Charakteristik dieser Perspektiven und ihrer letztlich erstaunlichen Überlebenskraft zeigt. Diese beruht m. E. darauf, dass objektiv relevante Wirklichkeitsaspekte der frühen menschlichen Entwicklung und ihrer Repräsentanz in der späteren Entwicklung erfasst wurden.

Dabei ist die Differenz zwischen Sigmund Freud und Alfred Adler der paradigmatische Ausgangspunkt.² Was damals vornehmlich als persönlicher Konflikt erschien, erweist sich im Nachhinein als Differenz der Erfassung verschiedener Dimensionen seelischer Wirklichkeit, einerseits der ödipalen Problematik und andererseits der Problematik früher Beziehungs- und Selbstwertkonstitution. Diese Erfassung innerer seelischer Wirklichkeit war einerseits ein aus der Dynamik der Aufklärung erfolgreicher Schritt in der Bewusstseinsrevolution³, der es ermöglichte, dass nicht nur äußere und innere Wirklichkeit auf der gesellschaftlichen Ebene getrennt wahrgenommen werden konnten, die früher in der Trance religiöser Weltanschauung miteinander vermischt waren, sondern eben auch die innere Wirklichkeit der persönlichen Entwicklung und der äußeren Wirklichkeit der sozialen Eltern-Kind-Beziehung getrennt und in ihrer Wechselwirkung erfasst wurden. Dies geschah aber noch unter den äußeren Rahmenbedingungen der Autoritätsbezüge tradierter Kaiserreiche, in denen es immer darum ging, wer recht hat und wer die Autorität darstellt, der man sich unterordnen musste, in deren Abhängigkeit man dann aber auch einen sichernden Schutzraum hatte, was Freud einmal den „Vaterschutz“⁴ genannt hat. Das hatte die Folge, dass die jeweilig begrenzten

Einsichten trotz aller Bemühungen um eine Vermittlung eines wechselseitigen Verständnisses letztlich dann doch als „Wahrheiten“ von einzelnen Personen formuliert wurden. Das entsprach ‚einfach‘ der damaligen autoritätshaften Mentalitätsstruktur, die ja erst in den dreißiger Jahren durch das Frankfurter „Institut für Sozialforschung“ von Horkheimer, Adorno und Fromm genauer reflektiert wurde,⁵ und konkret in Bezug auf die Struktur der nationalsozialistischen Mentalität von Wilhelm Reich.⁶

Wegen dieser zeitbedingten Autoritätsstrukturen konnte eben die Begrenzung der jeweiligen Einsichten nicht akzeptiert werden, sondern sie wurden in der äußeren Abgrenzung agiert. Erst im Rückblick können wir die Begrenzungen eindeutiger bestimmen: bei Freud war das im Rückblick auf die damals noch ganz neue Evolutionstheorie von Darwin der Bezug auf das „animalische Erbe“, in dem er eigentlich entwicklungspsychologisch bedingte Verhaltensweisen wie paradigmatisch Masochismus und Sadismus als „Triebe“ einordnete. Bei Adler war es die Bestimmung des Bedingungshintergrunds für neurotische Störungen in dem Gefühl der „Minderwertigkeit“ als einem generalisierenden Ordnungsschema,⁷ das ebenfalls in seinem entwicklungspsychologischen Hintergrund in traumatischen Belastungen in der frühen vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Zeit in der Reduzierung auf die Organminderwertigkeit nur ahnungshaft erfasst war.

Letztlich ging es um die Erfassung der dynamischen Bedeutung der frühen Mutterbeziehung, die aus der patriarchalen Tradition eben mentalitätsgeschichtlich und gesellschaftsgeschichtlich verleugnet war⁸ und eben wegen dieser kollektivpsychologischen Verleugnung nur in einer ersten Annäherung und bruchstückhaft erfasst werden konnte. Die Bedeutung der Frau in persönlichen Liebesbeziehungen war erst in der Romantik und dann in der Literatur des 19. Jahrhunderts ein beherrschendes Thema geworden.⁹ Freud sah ja einen Aspekt der Psychoanalyse wesentlich darin, dass die in der literarischen Darstellung gewonnenen Einsichten in die Dynamik von Liebesbeziehungen nun auch auf die ganz persönliche Dynamik und deren Hintergrund in kindlichen Erfahrungen reflektiert werden konnte. Dabei standen für Freud der Vater-Sohn-Konflikt, wie er ja auch in den gesellschaftlichen Strukturen beherrschend war, ganz im Vordergrund. Wegen dieser Einseitigkeit war es nicht verwunderlich, dass seine Schüler gewissermaßen unisono die Bedeutung der frühen Mutter thematisierten: bei Adler war das die Mangelmutter, die gewissermaßen ihre gesellschaftliche „Minderwertigkeit“ an das Kind weitergab, konkretistisch verkürzt als „Organminderwertigkeit“, und eine daraus resultierende misstrauisch-aggressiven Beziehungs- und Lebenseinstellung mit dem daraus folgenden kompensierenden Macht- und Dominanzstreben. Im Freudschen Konzept war die Mutterbeziehung gewissermaßen nur in den vorpersonalen

Abstrahierungen der oralen, analen und phallischen Triebe und den Abstrahierungen des Nirvanaprinzips, der Libido, des Masochismus, des Sadismus etc. präsent.¹⁰

Gerade wegen der Evidenz und Logik der Beobachtungen Adlers, die Freud in den Diskussionen der Mittwochsgesellschaft immer wieder bestätigte, wobei er aber gleichzeitig immer seine „Fremdheit“ und gefühlsmäßige Ablehnung formulierte,¹¹ wurde es für Freud nötig, sein Theoriegebäude in einer systematischen Weise um eine explizitere Einbeziehung der frühmütterlichen Wirklichkeit zu erweitern, wie er das dann in der Arbeit „Zur Einführung des Narzissmus“ (2014)¹² tat, indem er eine primärnarzisstische pränatale Phase, wo Ich und Trieb noch ungetrennt beieinander waren, von einer sekundär narzisstischen Phase nach der Geburt unterschied. Auch hier wurden wieder Elemente aus der frühen Mutterbeziehung als abstrahierende Prinzipien isoliert herausgearbeitet, um den elementaren Beziehungscharakter im frühen Mutter-Kind-Verhältnis ausblenden zu können. Diese Erweiterung der Theorie sollte den Evidenzen der Beobachtungen Adlers und auch Jungs Paroli bieten. Damit wurde aber letztlich die Differenz nur auf eine neue Ebene gehoben: die libidinöse idealisierende Abstrahierung der Mutter wurde durch eine abstrahierende Idealisierung der vorgeburtlichen primärnarzisstischen Einheit und der damit verbundenen Verleugnung vorgeburtlicher Belastungen abgelöst.

Auf einer allgemeineren Ebene könnte man es so sehen, dass es letztlich um eine Spaltung in der Wahrnehmung zwischen „guter Mutter“ (Freud) und „böser Mutter“ (Adler) ging. Paradigmatisch hat Rank dazu festgestellt, „die böse Mutter hat Freud nie gesehen“.¹³ Darum auch die Verleugnung des Beziehungscharakters im frühen Mutter-Kind-Verhältnis, wie Rank es dann später herausgearbeitet hat.¹⁴ Das war eben in der immer noch patriarchalen Struktur der Zeit zwischen einer Idealisierung der Frau als unerreichbarer und immer ersehnter Madonna und der abgewerteten „femme fatale“ und Hexe begründet, die die Männer ins Unglück stürzt und vernichtet. 1920 kulminierte diese Spaltung zwischen positiv-weiblichen und negativ-weiblichen Aspekten in der Gegenüberstellung von Eros und Thanatos.¹⁵ Die negativen Aspekte primärmütterlicher Wirklichkeit wurden im Konzept des Todestriebes mythologisiert und verabsolutiert.¹⁶ Wie weit Freud damit von der entwicklungspsychologischen Wirklichkeit entfernt war, zeigt der darauf folgende Artikel von Sandor Ferenczi „Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes“¹⁷, der damit indirekt auch die Abwehrdynamik im Freud'schen Konzept aufzeigte. Es ist eben nicht die Problematik eines „Todestriebes“, der sich wie ein Schatten über das Leben eines Kindes legen kann, sondern die Tatsache, dass es „nicht willkommen“ war und all dem, was daraus an negativen Einflüssen folgte.¹⁸

Wichtig scheint mir die Feststellung, dass Adler die von ihm beobachtete Negativität in den Beziehungen seiner Patienten zu sich und ihrer Umwelt in Anlehnung an die Terminologie Freuds als "Aggressionstrieb" bezeichnete und damit gewissermaßen die Verleugnung des entwicklungspsychologischen Hintergrundes von Freud übernahm, um die Gemeinsamkeit in der Mittwochsgruppe zu bewahren, wie umgekehrt Freud formuliert hatte, dass „was Adler Aggression heiße, sei ja eigentlich unsere Libido“.¹⁹ In der Beschreibung des „Aggressionstrieb“ formuliert Adler aber ganz psychologische Aspekte und keineswegs eine biologische Reduzierung, wie es im Ausdruck "Trieb" zum Ausdruck kommt. Es ist hier hilfreich, Adler mit seiner Stellungnahme von 1931 genau zu zitieren: „Im Jahre 1908 kam ich auf den Gedanken, dass sich jedes Individuum eigentlich stets in einem Zustand der Aggression befindet, und unvorsichtigerweise habe ich diese Stellungnahme Aggressionstrieb genannt. Wenn man diese Arbeit zur Hand nimmt wird darin die Grundlage jener psychologischen Schule finden, die sich später als Triebpsychologie entwickelte. Bald erkannte ich jedoch, dass es sich dabei gar nicht um einen Trieb handelte, sondern um eine teils bewusste, teils unverstandene Stellungnahme den Aufgaben des Lebens gegenüber, und ich gelangte auf diese Weise zum Verständnis des sozialen Einschlags in die Persönlichkeit, dessen Grad immer nach Maßgabe seiner Meinung über die Tatsachen und Schwierigkeiten des Lebens ausgestaltet ist. Nicht die Tatsache also, als Ding an sich, ein bestehendes ‚Realitätsprinzip‘ also, sondern was ein Individuum von den Forderungen der Außenwelt ‚meint‘, und was es von seiner Fähigkeit sie zu erfüllen, ‚meint‘, zeigt sich in seiner Stellungnahme“.²⁰

In einer gewissen Naivität und Vereinfachung wurde in der psychoanalytischen Tradition die „Triebtheorie“ ganz biologisch verstanden, während Freud selbst es zwar einerseits so formulierte, andererseits aber auch in Bezug auf die „Triebtheorie“ von „unserer Mythologie“ sprach: „Die Trieblehre ist also unsere Mythologie. Die Triebe sind mythische Wesen, großartig in Unbestimmbarkeit“.²¹ An sich ist damit eigentlich direkt der eigentlich psychologische Charakter dieser Theorie benannt, indem sich in ihr eben frühkindliches Erleben spiegelt. Das ermöglicht Freud dann auch später, die anfängliche Differenz zwischen einem primären und sekundären Narzissmus entwicklungspsychologisch genauer zu begründen, indem er auf dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit Rank, das eigentliche Problem der frühkindlichen Entwicklung in der „Vorzeitigkeit“ der Geburt und der damit gegebenen „Unreife“ sieht.²² Damit nahm er die biologische Entdeckung der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“²³ vorweg, deren psychologische Implikationen erst im Rahmen der Pränatalen Psychologie reflektiert werden konnten.²⁴ Freud hatte dazu einen ersten Ansatz gemacht, indem er als eine dieser Implikationen eine „vorzeitige Ichentwicklung“ konstatierte und feststellte,

dies erfordere eine Kompensation der fötalen Situation durch die Mutterbeziehung, wie er formulierte: „Die Mutter muss das fötale Objekt ersetzen“.²⁵ In heutiger Formulierung: die Mutter muss die neurologische und psychomotorische Unreife durch eine kompensierende emotionale Koregulation ausgleichen. Wenn dies nicht erfolgt, kommt es zu den gravierenden Dysregulationen in der Affektsteuerung, die zu den späteren dissozialen, psychosomatischen und neurotischen Störungen führen. Die davor liegende Weichenstellung in der vorgeburtlichen Zeit wurde erst durch Nandor Fodor (1949)²⁶ in der Beschreibung des „pränatalen Traumas“ konkret erfasst, was Adler schon in der Beschreibung der Organminderwertigkeit und der existenziellen Schwächung durch Belastungen der Mutter vor der Geburt erfasst hatte, wodurch schon eine normale Geburt zu einer Überforderung werden könne.

Ich bin jetzt in meinen Ausführungen und Überlegungen schon ein Stück weit zeitlich fortgeschritten, und kehre deshalb zu der Situation in der frühen psychoanalytischen Gruppe zurück. Der Konflikt zwischen Freud und Adler konnte eben aus der damaligen autoritätsbezogenen Mentalität heraus nicht gelöst werden. Damals war eben nur die Lösung durch Gewalt die im öffentlichen Bewusstsein verfügbar: entweder hat der eine recht oder der andere und notfalls muss das durch Gewalt wie im ‚Duell‘ oder eben durch Ausgrenzung und Trennung gelöst werden. Was fehlte war die Möglichkeit, einer Konfliktlösung durch wechselseitiges Verstehen, was auch die Fähigkeit zu einer inneren Transformation erfordert hätte, um eine Einfühlung in die unterschiedliche Meinung oder Position des anderen zu erreichen. Möglicherweise konnte C.G. Jung, der ja auch diesen Konflikt zwischen Freud und Adler intensiv miterlebt hatte, weil er nicht unmittelbar verwickelt war, die Richtigkeit und gleichzeitige Begrenztheit beider Positionen anerkennen, was er so ausdrückte: „Einige Fälle funktionieren nach Freud, andere Fälle wiederum nach Adler“. Damit war die Frage gestellt, gibt es einen inneren Bezug, um beiden Gesichtspunkten gerecht werden zu können. Das setzt eben, wie oben erwähnt, die Fähigkeit zu einer inneren Transformation voraus, also einer inneren ‚Wandlung‘. Darum hat es eine Logik, dass Jung genau dieses Thema am Beispiel der Analyse psychotischen Erlebens in seinem Buch „Symbole der Wandlung“ (2012)²⁷ artikulierte. Im psychotischen Erleben kann Veränderung und Wandlung nur auf einer symbolisch-traumartigen Ebene erfolgen und stellt sich so dar, wie Jung dies auch erkannte, ohne dass jedoch daraus die Kraft zu einer wirklichen existenziellen Veränderung und Wandlung gewonnen werden konnte. Diese existenzielle Dimension von Wandlung wurde dann erst von Otto Rank in seiner Beschreibung der Transformationsdynamik der Geburt und deren psychotraumatischen Aspekte in seinem Buch „Das Trauma der Geburt“ (1924)²⁸ beschrieben und damit sichtbar und reflektierbar gemacht. Es erwies sich jedoch, dass wegen der damit verbundenen trauma-

tischen Elemente und der Verhaftung an die tradierte Autoritätsstruktur eine wirkliche Rezeption und Reflexion nicht möglich waren, sondern es kam wieder zu der ‚Lösung durch Gewalt‘ in Form einer Ausgrenzung und sozialen Verdammung, wie sie dann im Nachruf auf Rank in der New York Times mit den Worten „krank, krank, krank“²⁹ ausgeführt wurde, was schon von Ernest Jones in seiner Biografie Freuds formuliert worden war.

Es ist dabei wichtig zu bemerken, dass die beschriebenen Dichotomie zwischen Freud und Adler unmittelbar zu Schulbildungen oder Errichtung von eigenen ‚Königreichen‘ führte, dann auch mit einiger Verzögerung bei Jung, während die Abgrenzung in Bezug auf Rank und Ferenczi den schon demokratischen Rahmenbedingungen entsprechend nicht mehr zu den eigentlich überholten Autoritätsstrukturen von „Schulen“ führte, sondern bei Rank zu individuellen Weiterführungen im Rahmen der sogenannten „Humanistischen Psychologie“, die keine „Schule“ mehr war, sondern eine locker organisierte Gruppe von kreativen Therapeuten. Eine besondere Bedeutung gewann dabei Carl Rogers, der unmittelbar die elementare Bedeutung der Beziehung im therapeutischen Feld von Rank übernommen hatte, wie dies der Rankexperte Robert Kramer recherchiert hat,³⁰ jedoch unter Aussparung der eigentlichen entwicklungspsychologischen Aspekte der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Diese wurden dann, wiederum dissoziiert erst nach dem Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Ernüchterung in Bezug auf ideologische Sicherheiten im Rahmen der „Humanistischen Psychologie“ von Arthur Janov, Stanislav Grof, William Emerson³¹ u. a. weiter erforscht. Die hier erkannte Erlebnisbedeutung von Erfahrungen vor und während der Geburt berührte traumatische Elemente aus der vorgeburtlichen Beziehung und der Geburt so sehr, dass diese Forschung im Rahmen der etablierten Psychotherapien nicht nur nicht wahrgenommen wurde, sondern aktiv verleugnet und ausgegrenzt wurde.³²

Im Rahmen der etablierten Psychoanalyse konnte nach dem Tode Freuds die offensichtliche Verleugnung der Erlebnisbedeutung von Erfahrungen in der frühen Mutterbeziehung über die „Psychoanalyse Melanie Kleins“ überwunden werden. Dabei waren die eigentlichen Anregungen von Rank zur Bedeutung der frühen Mutterbeziehung übernommen worden, wie dies Phyllis Großkurth in ihrer Biographie von Melanie Klein erläutert hat.³³ Doch erfolgte diese Übernahme nur in Bezug auf die nachgeburtliche über das Stillen vermittelte Beziehung zur Mutter und wiederum in der überkommenen Spaltung zwischen „guter Mutter“ und „böser Mutter“, wie sie sich in den Konflikten in der frühen Psychoanalyse formiert hatte. Aus Loyalität zu Freud wurde dann der Todestrieb zu einem entwicklungspsychologischen Paradigma in der Melanie Klein’schen Psychoanalyse. Die Problematik einer ungelösten Verquickung mit den Basisproblemen der Freud’schen Analyse spiegelte sich dann in den problema-

tischen Behandlungsverläufen, wie sie Gerd Rudolf³⁴ evident machte, indem er aufzeigte, dass die frühen vorsprachlichen Erfahrungen und deren Folgewirkungen eben durch Deutungen, nicht erreichbar und auch nicht auflösbar waren.

Wegen der immer noch autoritätsbezogenen Strukturen in den Gruppen der etablierten Psychoanalyse konnten die jeweils segmentalen Einsichten Melanie Kleins, Wilfred Bions, Donald Winnicotts und einiger anderer nicht konstruktiv aufeinander bezogen werden sondern führten zu auf die verschiedenen Autoritäten bezogenen ideologisch geprägten Gruppenbildungen. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit der inneren Psychodynamik der Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse als einen gruppendynamischen Prozess konnte wegen der Verabsolutierungen der jeweiligen Teileinsichten nicht stattfinden.

Die in Bezug auf die Behandlungspraxis problematischen Folgen führten in den letzten Jahren zur Entwicklung der sogenannten „Relationalen Psychoanalyse“ die sicherlich in Bezug auf die Behandlungspraxis im Sinne einer ‚Humanisierung‘ der therapeutischen Situation und der wechselseitigen Anerkennung und Achtung der Verschiedenheit ein beachtlicher Fortschritt war.

Trotzdem blieb die im Konflikt zwischen Freud und Adler aufgeworfene Dichotomie einer Unverbundenheit zwischen positiven und negativen Erfahrungen mit der Mutter und deren Folgeerscheinungen dadurch verdeckt und harrt immer noch einer Diskussion und reflektierenden Wahrnehmung. Es geht eben gerade darum, die elementaren Todesängste, die aus Nahtoderfahrungen in der vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Beziehung resultieren, anzuerkennen, und damit aus deren komplexen Verleugnungen, wie sie die Geschichte der Psychoanalyse prägen, heraus zu wachsen, die eigentlich schon Alfred Adler mit seinen Ausführungen zu den Folgewirkungen von elementaren Schwächungen und Beschädigungen durch vorgeburtliche Belastungen und Depriviertheiten der Mutter und den daraus folgenden Überforderungen durch die Dramatik der Geburt und die wiederum daran anschließenden Ohnmachts- und Angstgefühle der Mutter gegenüber im Grunde erfasst hatte. Die Folgewirkungen bestanden ganz allgemein in einer verbreiteten Einschränkung der Beziehungsmöglichkeiten im Rahmen der patriarchalen Mentalität und der entsprechenden gesellschaftlichen Strukturen, wie dies von Johanna Haarer in ihrem Buch „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“³⁵ paradigmatisch ausgeführt wurde, das ja bis in die siebziger Jahre deutschlandweit verbreitet war und damit die gesamtgesellschaftliche Bedeutung dieser Problematik sichtbar machte. Auch dieser Zusammenhang wurde wiederum verleugnet, indem man einseitig nationalsozialistische Ideologien hierfür verantwortlich machte, und damit verleugnete, dass Johanna Haarer unwissentlich ja gerade den entwicklungspsychologi-

schen Hintergrund dieser nationalsozialistischen Mentalitäten und Ideologien offen gelegt hatte. Darum wurde auch die Lehre Adlers von den Nazis als absolut „toxisch“ eingeschätzt, weil sie in einer Art unbewussten Hellsichtigkeit deren Richtigkeit erkannten, während es sich bei Freud nur um „Schweinkram“ handele.

So konnte Adler formulieren, er kenne keinen Neurotiker, der „nicht von der elementaren Angst vor dem überlegenen Weibe angegagt sei“.³⁶ Und, so könnte man hinzufügen, das gilt nicht nur für Neurotiker, sondern in unserer Geschichte für einen Großteil der Bevölkerung und für eine beachtliche Minderheit heute immer noch. Das ist der Hintergrund für die von Adler beschriebenen Machtriebe und den „männlichen Protest“, wie er das politische Leben weithin und natürlich besonders problematisch in der russischen Gesellschaft prägt und natürlich auch in vielen anderen Gesellschaften, wie paradigmatisch in Afghanistan.³⁷ Gerade mit diesen Einsichten in tiefste Ängste wurde Adler deshalb zum Outcast in der Geschichte der Psychoanalyse, wobei anzumerken ist, dass Freud intellektuell die Evidenz seiner Einsichten durchaus anerkannt hat, nur waren sie ihm, weil sie eigene frühe Nöte triggerten, eben „fremd“ und unerträglich.

Die von Adler berührten tiefsten Ängste erscheinen mir als der Grund für das Blindwütige in den Angriffen Adler gegenüber. Auf der politischen Ebene könnten wir eine solche Blindwütigkeit in ihrem destruktiven Charakter als kriminell erkennen oder eben als Fortleben dysfunktionaler frühester vorsprachlicher Affekte, wie dies die Soziologen Gareis und Wiesnet³⁸ in ihren „Interviews mit Müttern von Mördern“ so augenscheinlich und unmittelbar zugänglich gemacht haben (s. auch Dyttrich; Raine; Freybergh, Brekhman; Häsing, Janus; Levend, Janus; Zöllner, u.a.)³⁹.

Doch Freud konnte, wie gesagt, die Aspekte Adlers indirekt anerkennen, indem er das Scheitern in der psychoanalytischen Praxis unter anderem mit den „Adlerschen Ich-Verrenkungen“ begründete.⁴⁰ Das führte dann in der Psychoanalyse in den dreißiger Jahren zu dem heute ganz vergessenen „therapeutischen Nihilismus“, was dann wiederum nach dem Tode Freuds zu den segmentalen Erweiterungen in Bezug auf die frühe Mutterbeziehung von Klein, Bion, Winnicott u. einigen anderen führte. In den achtziger und neunziger Jahren erfolgte dann ein weiterer Schritt in den Narzissmustheorien von Kohut und Kernberg, in denen der szenische Charakter der Vergegenwärtigung früher vorsprachlicher Erfahrungen konzeptuell berücksichtigt war, aber wieder in der merkwürdig unreflektierten Dichotomie von Erfahrungen „guter nachgeburtlicher Mutter“ bei Kohut und „negativer nachgeburtlicher Mutter“ bei Kernberg, die in gewisser Weise die Dichotomie zwischen Freud und Adler auf einer neuen Ebene wiederholte. Aus dem offensichtlich unvollständigen und unbefriedigenden

Charakter dieser Konzepte erfolgte dann die Entwicklung zur „Relationalen Psychoanalyse“. Diese Wiederholung Adlerscher Einsichten in einem neuen Rahmen erfolgte zunächst bei Karen Horney⁴¹ mit ihrer Betonung einer „Grundangst“ als Hintergrund für neurotische Entwicklungen. Sie wurde deshalb auch als „Adler“ der vierziger Jahre bezeichnet. In diesem Sinne könnte man auch Kernberg als „Adler“ der achtziger Jahre bezeichnen. All das unterstreicht in seiner fast desolat erscheinenden Widersprüchlichkeit die Notwendigkeit einer Erfassung der psychodynamischen Aspekte in der Geschichte der psychoanalytischen Forschung, eben als einem konfliktreichen und gleichzeitig konstruktiven gruppenspezifischen Prozess im Rahmen eines krisenhaften Prozesses eines Übergangs von einem ebenfalls krisenhaften bzw. mehr als krisenhaften Prozess der beiden Weltkriege von absolut autoritären Strukturen eines Kaiserreichs zu den demokratischen Strukturen in der westlichen Welt.⁴²

Es ist vielleicht an dieser Stelle noch eine grundsätzliche Ergänzung zum Kristallisationspunkt der auch wieder überraschenden Vielfalt von Spaltungsprozessen in der Geschichte der Psychoanalyse notwendig. Das hängt meines Erachtens mit Ausblendung der lebensgeschichtlichen Bedeutung der frühesten Mutter-Kind-Beziehung bei Freud zusammen, was der amerikanische Analytiker Whitebook als „Lakune“⁴³ in Freuds Wahrnehmung der frühen Mutterbeziehung diagnostizierte. Das war natürlich nicht nur ein persönliches Problem bei Freud, sondern aus der patriarchalen Geschichte heraus ein Signum der Zeit. Deshalb ist es eigentlich keine an sich merkwürdige Tatsache, dass nicht bemerkt wurde, dass Freud in seinen Rückgriffen auf das psychologische Wissen, das in den Mythen enthalten ist, die frühen auf die Mutter bezogenen Elemente offen und krass ausblendete, so im Ödipus-Mythos die massive vorgeburtliche und nachgeburtliche Schädigung des Helden, die der Hintergrund für sein mörderisches Verhalten ist, und in der Narzissmythe die vorgeburtliche Beziehungsschädigung durch eine Vergewaltigung, die der Hintergrund für die Beziehungsunfähigkeit des Helden ist. Diese Ausblendung und Verleugnung der Bedeutung frühmütterlicher Lebenswirklichkeit stand eben in Resonanz mit derselben Verleugnung im öffentlichen Bewusstsein und wurde deshalb nicht bemerkt und konnte darum auch nicht reflektiert werden.

Nun könnte man fragen, wo stehen wir jetzt? Darauf möchte ich antworten: die jetzige Situation einer über 100-jährigen Entwicklung der Psychoanalyse und der psychodynamischen Psychotherapie ermöglicht die Erkenntnis und Anerkennung der persönlichen Begrenzungen der einzelnen Theorien und Annahmen der Protagonisten, die der Hintergrund des dissoziativen Gruppenprozesses der psychoanalytischen Forschung sind. Das wiederum würde es ermöglichen, die innere Wahrnehmung der Relevanz der einzelnen Aspekte und ihrer Wechsel-

bezüge zu realisieren und damit eine Zusammenführung auch in der Behandlungspraxis. Konkret wäre das die Einsicht, dass Psychoanalyse im Bereich von Störungen auf der Ebene der Sprachfähigkeit und der inneren Reife eines ca. dreijährigen Kindes, das Konfliktkonstellationen und Beziehungen innerlich abbilden kann, hilfreich sein kann. Wiederholungen von Erfahrungen aus dieser Zeit können sich also in der Beziehung als Übertragung und Gegenübertragung abbilden und dadurch einer nachträglichen Bearbeitung zugänglich werden. Darüber hinaus gilt aber, dass sich vorsprachliche Erfahrungen szenisch vergegenwärtigen und dass deshalb das therapeutische Setting so gestaltet werden muss, dass einerseits die Vergegenwärtigung möglich ist und gleichzeitig eine innere Wahrnehmung und Beobachtung dieser Vergegenwärtigung. Dieser Anforderung wurden in Ansätzen das Psychodrama, gestalttherapeutische Techniken, Rollenspiele, Verwendung des Mediums künstlerischer Gestaltung, Aufstellungen, körperbezogene regressionstherapeutische Settings und andere Methoden wie etwa EMDR und Tipi⁴⁴ gerecht. Es ist ja sogar so, dass wir im Moment die Situation haben, dass die Verhaltenstherapie ein Setting hat, in dem die frühen vorsprachlichen Ängste und Blockierungen zwar im Zentrum der therapeutischen Situation stehen, aber unter Ausblendung des entwicklungspsychologischen Bezuges, gewissermaßen dissoziiert durch eine begleitete Desensibilisierung und Übungsanregungen gemildert werden. Wegen der Ausblendung der pränatalen und perinatalen Aspekte muss das Setting aber fragmentarisch bleiben. Eine Einbeziehung der pränatalen und perinatalen Erlebnisaspekte hätte das Potenzial, die zur Zeit bestehende bizarre Dichotomie zwischen psychodynamischer Psychotherapie und Verhaltenstherapie zu überwinden.⁴⁵

Diese Dichotomie hat über den entwicklungspsychologischen und mentalitätsgeschichtlichen Aspekt noch einen biopsychologischen Aspekt, nämlich den, dass die verschiedenen Bereiche des Gehirns aus verschiedenen Evolutionsperioden stammen, wie das der amerikanische Hirnforscher Paul MacLean in seiner Theorie des „Triune Brain“⁴⁶ erfasst hat. Das hat die Folge, dass wegen der Unreife bei der Geburt die anfängliche Lebenszeit noch von den Modalitäten der stammesgeschichtlichen alten Teile, dem amphibischen Stammhirn und dem Mittelhirn aus der Säugetierzeit bestimmt ist und eine Integration der unterschiedlichen Modalitäten erst mit ca. fünf Jahren in der Fähigkeit zu einer „theory of mind“ erreicht wird.

Es wird also in der Zukunft darum gehen, den entwicklungspsychologischen und entwicklungsbiologischen Gegebenheiten therapeutisch gerecht zu werden und die tradierte psychotherapeutische Situation methodenintegrativ zu erweitern, wie dies Renate Hochauf in besonderer Weise ausgearbeitet hat.⁴⁷

Man kann ja auch in dem Sinne argumentieren, dass einige Nachfolger Freuds diese Erweiterungen bereits in Ansätzen vorgenommen haben:

- bei Adler in der „Ermutigung“, wie dies die therapeutische Beziehung oder die „analytische Situation“ in sich schon darstellen, indem sich der Patient mit allen seinen Aspekten zeigen darf und wahrgenommen wird; ebenso ist wichtig, dass immer die lebensgeschichtlichen Wiederholungen der frühen Beeinträchtigungen im Blick behalten werden.
- bei Jung in der Nutzung der Darstellung vorsprachlichen Erlebens in den Mythologien und der Weisheit der Märchen, in denen sich das frühe magisch-mythologische Erleben des Kleinkindes unmittelbar widerspiegelt, wie auch in der Nutzung von Imagination und künstlerischen Gestaltungen als Medium der Vergegenwärtigung frühester Erfahrungen; wesentlich war dabei auch, dass dadurch der transformatorische Charakter des Lebensprozesses vom Kind zum Jugendlichen, zum Erwachsenen und zum älteren Erwachsenen Menschen als Individuationsprozess zugänglich wurde, wie er paradigmatisch in den Märchen als erzählten Adoleszenzprozessen⁴⁸ dem heutigen Erleben zugänglich werden kann;
- bei Rank ermöglicht die Wahrnehmung der unmittelbaren vorgeburtlichen Ebene in der therapeutischen Situation deren sukzessive Zugänglichmachung im therapeutischen Prozess, weshalb das Ende der Therapie auch als eine Art „Wiederholung der Geburt ohne Selbstverlust“ erlebt werden kann.⁴⁹ Er verhilft dem Patienten zu einer Erweiterung der inneren Wahrnehmung, wie sie später dann auch im Rahmen der Regressionstherapien und Aufstellungen ermöglicht wird;
- bei Ferenczi die einfühlsame Beachtung der intensiven nachgeburtlichen Beziehungsbedürfnisse, die erst eine wirkliche Ablösung und Autonomie ermöglichen kann.

Ich will diese Ableitungen nicht weiter fortsetzen, sondern nur hervorheben, dass es eine innere Kontinuität in dem äußerlich dissoziativen Prozess der psychoanalytischen Praxis gibt. Das kann eine eben in der Praxis erforderliche auf die Nachentwicklungsbedürfnisse des Patienten bezogene Gestaltung der therapeutischen Situation ermöglichen, was den jetzt häufig erfolgenden Wechsel von therapeutischen Situationen der einen Schule oder der einen Methode zu einer anderen überflüssig machen würde.

Abschließende Bemerkungen

Da die Psychoanalyse sich in ihrer Anfangszeit in patriarchal geprägten gesellschaftlichen Strukturen entwickelte und später auch noch in deren Nachklang, waren und sind hierarchi-

sche und autoritätsbezogene Strukturen in erheblichem Ausmaß prägend, was natürlich seit einigen Jahren zurückgeht. Trotzdem gibt es vielfach noch relativ unhinterfragte Gruppierungen als „Schulen“ der Freudianer, der Adlerianer, der Jungianer, der Kleinianer, der Bionianer etc.. Und nicht selten hört man Äußerungen wie, „ich analysiere nach Melanie Klein“, „ich analysiere nach Bion“ etc.. Demgegenüber sind neuere Gruppierungen weniger autoritätshaft strukturiert wie „relationale Psychoanalyse“ oder „mentaliserungsorientierte Psychoanalyse“, sondern durch einen methodischen Schwerpunkt charakterisiert oder auch durch das thematische Feld wie die „Selbstpsychologie“ oder auch „tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie“ oder „Gestalttherapie“ u.a.. Da all diese Gruppierungen dann für ihre Mitglieder auch so etwas wie „Heimaten“ und „Sozialisationsgemeinschaften“ sind und das auch seinen praktischen Sinn hat, käme es vor allem darauf an, dass man die weibliche Evolutionsstrategie der „Vernetzung“⁵⁰ und wechselseitigen Kommunikation nutzt, und nicht mehr die der männlichen „splendid isolation“ und dem damit verbundenen „Game of Thrones“ wie in früheren Zeiten.

Es ist nun so, dass all diesen „Schulen“ und „Gruppierungen“ dem immer noch patriarchalen Zeitgeist entsprechend die Ausblendung der Erlebnisbedeutung der vorgeburtlichen Zeit und der Geburt und den damit verbundenen traumatischen Aspekten gemeinsam ist, wenn diese Aspekte in der letzten Zeit auch zumindest ahnungsweise in die Wahrnehmung gelangen, das jedoch nicht so klar, dass man sich um den Erwerb der im Bereich der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie erarbeiteten Kenntnisse und Kompetenzen⁵¹ bemühen würde, wie sich das an der Nichtteilnahme an den entsprechenden Tagungen und Kongressen zeigt, wie ebenso der sehr begrenzten Auflage der relevanten pränatalpsychologischen und psychohistorischen Publikationen, die auch einer Rezension kaum für wert erachtet werden.

Historisch zeigte sich das darin, dass die meisten Therapeuten, die sich der pränatalen und pränatalen Dimension in unserem Leben öffneten, zwar einen psychoanalytischen Hintergrund hatten, aber den verlassen mussten, um sich dem neuen Forschungsfeld widmen zu können oder total marginalisiert wurden, wie das für Otto Rank und Gustav Hans Graber wie auch für Francis Mott und Liethaart Peerbolte galt, während für Arthur Janov, Stanislav Grof, William Emerson, Wolfgang Hollweg u.a. das erstere galt und sie aus den etablierten psychoanalytischen Gruppen herausgehen mussten, weil die Thematik dort keinen Platz haben konnte. Ein interessantes Beispiel für die Marginalisierung ist der Adlerianer Friedrich Kruse, der mit seinem Buch „Die Anfänge des Seelenlebens“⁵² einen Klassiker der Pränatalen Psychologie schrieb, in der Adler'schen Gruppe aber als Person und mit seiner Forschung weitgehend, wenn nicht sogar vollständig unbekannt ist. Ein anderes Beispiel ist die Ausblen-

dung der genannten Autoren in den etablierten psychoanalytischen Lehrbüchern und Zeitschriften. Ein krasser Aussage zu den pränatalen und perinatale Aspekten war für mich: „Das hat mit Psychoanalyse nichts zu tun und kommt in unseren Behandlungen nicht vor“, die in einer psychoanalytischen Gruppe unwidersprochen aufgenommen wurde. Darum scheint es mir erhellend zu sein, über die Reflexion der Geschichte der Psychoanalyse zu realisieren, dass die vielfältigen Spaltungen durchweg am Thema der Relevanz der frühen Mutterbeziehung erfolgten, mit der sich eben archaische und eben oft traumatische Erfahrungen verbinden, wie dies paradigmatisch Renate Hochauf in ihrem Buch „Frühes Trauma und Strukturdefizit“⁵³ und an exemplarischen Fallbeispielen⁵⁴ gezeigt hat, unter anderem im "Lehrbuch der Pränatalen Psychologie“. Die Erfahrungen vor, während und nach der Geburt waren eben, wie schon Rank festgestellt hat, „nie bewusst“⁵⁵, sie waren reine Ereignisse die eins zu eins im prozeduralen Gedächtnis gespeichert wurden und darum nicht direkt ‚erinnert‘ werden können, sondern nur über Vergegenwärtigung zugänglich werden können. Von daher die vielen Spaltungen und Abgrenzungen, in Schulen und Gruppen, die gewissermaßen das gefürchtete ‚Böse‘ oder die ‚Minderwertigkeit‘ im Außen lassen. So bestand eben ein problematisches Signum der Nachkriegspsychoanalyse darin, dass die verschiedenen Schulen und Gruppen als „minderwertig“ oder eben „nicht wahr“ oder „nicht rein“ wechselseitig in lähmender Weise miteinander verquickt waren.

Das führte mich zu der Einsicht, dass nur eine Reintegration des in die Humanistische Psychologie ausgewanderten Themas der Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher, geburtlicher und nachgeburtlicher Erfahrungen und die damit verbundene Überwindung der irrationalen Ausgrenzungen den so dringlichen wechselseitigen Austausch ermöglichen kann. Sonst würden die so häufigen ewigen Wiederholungen gleichartiger Positionen und deren fruchtlose Geltungskämpfe perseverieren.

Man könnte nun überlegen welche Bezeichnung ein so vernetztes Psychotherapiefeld charakterisieren könnte. ‚Psychoanalyse‘ wäre wegen der Einengung auf die engere Freudsche Tradition zu eng, auch wenn man die „Schulen“ von Adler, Jung, usw. mit einbezieht, wie dies etwa in der DGPT realisiert wurde. „Psychodynamische Psychotherapie“ wird von vielen als eine sinnvolle Bezeichnung angesehen, weil sie die Dynamik von bewussten und unbewussten Aspekten im seelischen Erleben als Gemeinsamkeit hervorhebt. Dabei ist aber der so bedeutsame entwicklungspsychologische Aspekt zu wenig berücksichtigt, dass eben große Erlebnisanteile des „Unbewussten“ aus dem frühen vorsprachlichen Erleben stammen und eben nicht nur aus den Verdrängungen späterer Erfahrungen, sodass mir der Begriff der „Entwicklung“ in besonderer Weise wichtig und integrativ erscheint, insofern er dem

Moment der Zeitlichkeit die Bedeutung gibt, die ihm zukommt, auch weil es ein wesentliches Moment in der Mentalität der Moderne ist, indem sich erst mit dem Herauswachsen aus der Zeitlosigkeit religiöser mittelalterlicher Mentalität die Geschichtswissenschaften entwickeln konnten, dann die Menschen auf der persönlichen Ebene über die Entwicklungsromane des 19. Jahrhunderts der Zeitlichkeit in ihrem Leben inne werden konnten; dann wurde auf der wissenschaftlichen Ebene der Biologie mit der Evolutionstheorie die Bedeutung der Zeit entdeckt, und weiter wurde in der modernen Physik mit der Ablösung des statischen Newton'schen Modells die Einbeziehung der Zeit in der Relativitätstheorie Einsteins die entscheidende Neuerung. Das erste Modell der Psychoanalyse mit dem Konzept eines psychischen Apparates hat auch noch einen statischen Charakter, demgegenüber die späteren Theorieentwicklungen den Entwicklungsgesichtspunkt mehr im Vordergrund haben. Der Begriff der Entwicklung mit Einbeziehung der Zeitlichkeit hat in den modernen Wissenschaften letztlich vielleicht an die Evolutionstheorie Darwins anschließend eine fast paradigmatische Bedeutung: in der Biologie mit der „Evolutionären Erkenntnistheorie“⁵⁶ von Konrad Lorenz, Rupert Riedl u.a., der biologisch orientierten Entwicklungsforschung der Epidemiologie unter den Titeln „The Fetal Matrix“ und „Developmental Origins of Health and Disease“⁵⁷ von Peter Gluckman and Marc Hanson, der „Soziogenetischen Theorie der Entwicklung der menschlichen Gesellschaften“⁵⁸ von Georg Oesterdieckhoff, der „Kulturellen Mentalitätsentwicklung“ wie sie der Kulturwissenschaftler Jean Gebser⁵⁹ beschrieben hat, der „Europäischen Kulturgeschichte“⁶⁰ von Peter Dinzelbacher, der „Matriarchatsforschung“⁶¹ von Marija Gimbutas, Carola Meier-Seethaler, Heide Göttner-Abendroth u.a., der „Bewusstseinsrevolution“ von Willy Obrist⁶², der Erforschung der geschichtlichen Transformationen der Gottesvorstellung von Jack Miles⁶³ und von Rudolf Kaufmann⁶⁴, der „Evolution der Menschlichkeit“⁶⁵ von Peter Gowin und Nana Walzer, usw., usw..

Dabei kommt dem Moment der „Unfertigkeit“ eine besondere Bedeutung zu, der schon Sigmund Freud in Bezug auf die Unreife⁶⁶ des neugeborenen Kindes eine zentrale Bedeutung für die Besonderheit des Homo sapiens zugewiesen hatte, die durch die Fürsorge und Beziehungsfähigkeit der Eltern kompensiert werden muss. Doch ließ Freud es bei einer anekdotisch erscheinenden Erwähnung dieses Zusammenhanges bewenden. Durch die biologische Bestätigung der allgemeinen Bedeutung der Unreife des menschlichen Neugeborenen wegen ihrer Begründung in der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“⁶⁷ durch den Schweizer Biologen Adolf Portmann konnten auch die psychologischen Implikationen dieser Besonderheit der menschlichen Geburt erkannt werden.⁶⁸ Die Unreife muss, wie gesagt wurde, durch Beziehung kompensiert werden. Das geschah in der Menschheitsentwicklung nur unvoll-

kommen und fragmentarisch, was ein Hintergrund für das Leiden der Kinder in der Geschichte ist, durch die diese zum „Albtraum wurde, aus dem wir gerade erst erwachen“.⁶⁹ Gleichzeitig ist diese Besonderheit der Hintergrund für die zivilisatorische und kulturelle Entwicklung, indem die ‚zu früh‘ geborenen Menschen die Welt zu einer Art Ersatzmutter umgestalteten. Otto Rank formulierte verschiedentlich zusammenfassend und bündig: "Der Mensch ist Schöpfer und Geschöpf zugleich“. Das begründet auch dessen genuine Kreativität, wie dies Rank in seinem Grundlagenwerk „Kunst und Künstler“⁷⁰ im Einzelnen darstellte und erläuterte. Das bedeutete eben auch, dass die Menschen ihre ‚Evolution‘ selbst in die Hand nehmen müssen. Rupert Riedl hatte gesprächsweise formuliert: „Wir sind die erste Generation, die der Evolution zusehen kann“. Wegen der zurzeit noch bestehenden Naturwüchsigkeit dieser ‚Evolution‘ geht es in Zukunft darum, dass wir in die Lage kommen, dafür Verantwortung übernehmen zu können.

Damit möchte ich zu meinem Ausgangsthema zurückkehren, was eine gute Bezeichnung für ein vernetztes Feld psychotherapeutischer Forschung wäre. Auf dem Hintergrund der vorgelegten Überlegungen scheint mir das Wort „Entwicklungswissenschaft“ geeignet, weil das Verständnis für die Charakteristik und Dynamik der Entwicklung die Basis psychotherapeutischen Verständnisses und Handelns ist. Weil dabei biologische, psychologische und soziale Aspekte zu berücksichtigen sind, wäre es noch genauer „bio-psycho-soziale Entwicklungswissenschaft“ zu sagen oder einfacher „psychologische Entwicklungswissenschaft“. Das ist aus meiner Sicht nicht nur eine abstrakte Überlegung, sondern hat sehr praktische Relevanz, weil die sogenannte Krise in der etablierten Psychoanalyse in meiner Sicht wesentlich damit zusammenhängt, dass in einer unreflektierten Weise die Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen ausgeblendet ist und damit deren psychodynamische Wirksamkeit nicht berücksichtigt wird, und dies ein bedeutsamer Hintergrund für chronifizierte und wenig befriedigende Behandlungsverläufe ist, wie dies bereits Tilmann Moser bei der Besprechung in der FAZ beim ersten Erscheinen meines Buches „Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt“⁷¹ 1990 hellsichtig feststellte.

Das betrifft sowohl die individuelle Entwicklung wie ebenso auch die kollektivpsychologische Entwicklung, wie sie im Rahmen der Psychohistorie erforscht worden ist. Eine solche Perspektive würde auch die kulturpsychologische Verarmung der Psychoanalyse durch die Einschränkung auf die Psychotherapiepraxis überwinden, die auch deshalb zustande kam, weil nach den großartigen kulturpsychologischen Ansätzen von Freud, Adler, Jung, Rank u.a., wie sie in der „Imago“ dokumentiert sind, sich nur realistisch weiter entwickeln könnten, wenn die pränatalen und perinatalen Aspekte mit einbezogen werden,⁷² wie dies insbe-

sondere Otto Rank in seinen Schriften⁷³ gezeigt hat und wie dies in der Psychohistorie durch Lloyd deMause und im Rahmen der „Deutschen Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie“⁷⁴ geschehen ist.

- 1 Hans Kilian: „Es gibt also eine historische Relativität der Wahrheit. Wenn diese Aussage so zutraf, wie Mannheim sie formulierte und begründete, dann ist menschliche Wahrheit nichts Abgeschlossenes und Endgültiges, sondern etwas werdendes, das sich in einem Prozess des Wandels der Wirklichkeit weiterentwickelt. Genauer gesagt: es gibt nicht nur einen historischen Wandel der Wirklichkeit, in der wir leben und von der wir zugleich selbst ein lebendiger Teil sind, sondern es gibt auch einen historischen Wandel der Wahrheiten, die in dieser Wirklichkeit eine geschichtsobjektive Gültigkeit oder eine lebensgeschichtliche Relevanz gewinnen, aber auch verlieren können.“ In: Lotte Köhler, Jürgen Reulecke, Jürgen Straub (Hg.) Kulturelle Evolution und Bewusstseinswandel. Hans Kilians historische Psychologie und integrative Anthropologie. Psychosozial, Gießen 2011. S. 262.
- 2 Lehmkuhl G (2009) Zwischen Macht und Lust. Die Adler-Freud Kontroverse. In Wahl P, Sasse H, Lehmkuhl U (Hg.) Macht und Lust. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen. S. 242-271.
- 3 Obrist W (1988) Die Mutation des Bewusstseins. Lang, Frankfurt.
- 4 Freud S (1937) Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI. Fischer, Frankfurt. S. 59-99.
- 5 Adorno T W, Horkheimer M (1995) [Studien zum autoritären Charakter](#). Suhrkamp, Frankfurt.
- 6 Reich W (1933) [Massenpsychologie des Faschismus: Der Originaltext von 1933 \(Bibliothek der Psychoanalyse\)](#). Psychosozial, Gießen 2020. Siehe auch: Emerson W (2013) Folgen geburtshilflicher Eingriffe. In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- 7 Adler A (1907) Studie über die Minderwertigkeit von Organen. Darmstadt, Wiss. Buchgemeinschaft 1965.
- 8 Meier-Seethaler, Carola (1993): Von der göttlichen Löwin zum Wahrzeichen männlicher Macht. Ursprung und Wandel großer Symbole. Kreuz, Stuttgart.
- 9 Luhmann N Liebe als Passion. Frankfurt, Suhrkamp.
- 10 Janus L (1989) Erscheinungsformen der frühen Mutterimago im Werk Freuds. In: Werthmann H V (Hg.) Unbewußte Phantasien. Pfeiffer, München.
- 11 Nunberg H, Federn E (1976) (Hg.) Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Bd. 1, 1906-1908. Fischer, Frankfurt.
- 12 Freud S (1914) Zur Einführung des Narzissmus. In: GW X. Fischer, Frankfurt.
- 13 Rank O (1926) Bookreview of S. Freud's „Hemmung, Symptom und Angst“. Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 6: 111-117.
- 14 Rank O (1926, 1927, 1931) Technik der Psychoanalyse. Psychosozial, Gießen 2006.
- 15 Freud S (1920) Jenseits des Lustprinzips. GW XIII. Fischer, Frankfurt.
- 16 Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.
- 17 Ferenczi S (1929) Der Todestrieb des unwillkommenen Kindes. Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse XV/2— 3: 150-158.
- 18 Matejcek Z (1987) Kinder aus unerwünschter Schwangerschaft geboren: Longitudinale Studie über 20 Jahre. In: Fedor-Freybergh P (Hg.) Begegnung mit dem Ungeborenen. Mattes, Heidelberg.
- Dytrich Z, David H P, Matejcek Z, Schüller Z (1988) Born Unwanted. Springer, New York.
- Häsing H, Janus L (Hg.) (1994) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbek bei Hamburg.
- Levend H, Janus L (2000) (Hg.) Drum hab ich kein Gesicht. Echter, Würzburg.
- Levend H, Janus L (2011) (Hg.) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- 19 Nunberg H, Federn E (1976) Die Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Bd. 1, 1906-1908. Fischer, Frankfurt. S. 383.
- 20 Zitiert nach: Lehmkuhl G, Lehmkuhl U (1994) Aggressionstrieb und Zärtlichkeitsbedürfnis. Zur Dialektik früher individualpsychologischer Konstrukte. In: Wiese J (Hg.) Aggression am Ende des Jahrhunderts. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen. S. 46.
- 21 Freud S (1933) Neue Folge zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV. Fischer, Frankfurt 1962, S.101.

- 22 Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst. G. W. XIV. Fischer, Frankfurt.
- 23 Portmann A (1969) Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwabe, Basel.
- Gould S (1992) Human Babys as Embryos. In: Gould S: Ever since Darwin. Norton, New York.
- Haeusler M, Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (2021) The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet. Biol. Rev. 1-27.
- 24 Janus L (2018) Homo foetalis et sapiens. Das Wechselspiel zwischen dem fötalen Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018) Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt. Mattes, Heidelberg.
- 25 "Der biologische Faktor ist die lang hingezogene Hilflosigkeit und Abhängigkeit des kleinen Menschenkindes. Die Intrauterinexistenz des Menschen erscheint gegen die der meisten Tiere relativ verkürzt; er wird unfertiger als diese in die Welt geschickt. Dadurch wird der Einfluss der realen Außenwelt verstärkt, die Differenzierung des Ich vom Es frühzeitig gefördert, die Gefahren der Außenwelt in ihrer Bedeutung erhöht und der Wert des Objekts, das allein gegen diese Gefahren schützen und das verlorene Intrauterinleben ersetzen kann, enorm gesteigert. Dies biologische Moment stellt also die erste Gefahrensituation her und schafft das Bedürfnis, geliebt zu werden, das den Menschen nicht mehr verlassen wird" (Freud 1926, Hemmung, Symptom und Angst, S. 186). An anderer Stelle wird der biopsychologische Zusammenhang noch einmal explizit gemacht: „Das psychische Mutterobjekt ersetzt dem Kinde die Fötalsituation“ (Freud 1926, Hemmung, Symptom und Angst, S. 169).
- 26 Fodor N (1949) The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.
- 27 Jung C G (19012) Symbole der Wandlung. Rascher, Zürich 1952.
- 28 Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1997.
- 29 In den USA eskalierte die Diffamierung Ranks durch den Analytiker Abraham Brill in Richtung Geisteskrankheit, so dass die New York Times ihren Nachruf zu Rank mit einem dreifachen: "krank, krank, krank" enden ließ (Einzelheiten bei Lieberman E J (1985) Otto Rank. Leben und Werk. Psychosozial, Gießen).
- 30 Kramer R (2018) The Birth of Relationship Psychotherapy. Carl Rogers meets Otto Rank. Psychosozial, Gießen.
- 31 Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt. Grof S (1983) Topographie des Unbewussten. Klett-Cotta, Stuttgart. Emerson W (2020) Das Geburtstrauma. Die Auswirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche des Menschen. Mattes, Heidelberg.
- 32 Hollweg W H (1995) Von der Wahrheit, die frei macht. Mattes, Heidelberg. Hollweg W H (1998) Der überlebte Abtreibungsversuch. Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 10: 256-262. Hollweg W H, Rätz B (1993) Pränatale und perinatale Wahrnehmungen und ihre Folgen für gesunde und pathologische Entwicklungen des Kindes. Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 5: 527-553. Siehe auch auf www.mattes.de unter Pränatale Psychologie: Zeitschrift: Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine, Vol. 3 (1991) – Vol. 14 (2002), Vol. 20 (2008), Vol. 21 (2009).
- 33 Großkurth P (1993) Melanie Klein. Klett-Cotta, Stuttgart.
- 34 Rudolf G (2008) Strukturbezogene Psychotherapie. Schattauer, Stuttgart.
- 35 Haarer J (1940) Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Lehmann, München.
- 36 Adler A (1912) Über den nervösen Charakter. Fischer, Frankfurt 1972.
- 37 Janus L (2021) Psychologische Aspekte im politischen Geschehen in Afghanistan. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- 38 Gareis B, Wiesnet E (1974) Frühkindheit und Kriminalität. Goldmann, München.
- 39 Matejcek Z (1987) Kinder aus unerwünschter Schwangerschaft geboren: Longitudinale Studie über 20 Jahre. In: Fedor-Freybergh P (Hg.) Begegnung mit dem Ungeborenen. Mattes, Heidelberg. Dytrich Z, David H P, Matejcek Z, Schüller Z (1988) Born Unwanted. Springer, New York. Hä-

- sing H, Janus L (Hg.) (1994) Ungewollte Kinder. Rowohlt, Einbek bei Hamburg. Raine A (1997) Criminal Behaviour as Social Disorder. Elsevier, Oxford. Levend H, Janus L (2000) (Hg.) Drum hab ich kein Gesicht. Echter, Würzburg. Brekhman G, Fedor-Freybergh P (2005) (Eds.) The Phenomenon of Violence. Download von www.Ludwig-Janus.de. Levend H, Janus L (2011) (Hg.) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg. Zöller A (1999) Pränatale Psychologie und Gewalt. Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine: 231-248.
- Janus L (2021) Besprechung des Films „Systemsprenger“. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- 40 Freud S (1937) Die endliche und unendliche Analyse. GW XVI. Fischer, Frankfurt. S. 59-99.
- 41 Horney K (1937) Der neurotische Mensch in unserer Zeit. Psychosozial, Gießen.
- 42 Janus L (2022) „Warum Krieg?“ Download von www.Ludwig-Janus.de.
- 43 Whitebook J (2018) Freud. Sein Leben und Denken. Klett-Cotta, Stuttgart. S. 409. (s. auch: Kramer R (2015) “I am boiling with rage”: Why did Freud banish Rank? Psychoanalyse im Widerspruch 27 (53): 3-44. Janus L (2015) Die Freud-Rank-Kontroverse – Konsequenzen für die Theorie und Praxis der Psychoanalyse. Psychoanalyse im Widerspruch 27 (53): 83-94.
- 44 Nicon L (2011) Befreit von alten Mustern. Jungfermann, München. Nicon L (2013) Natürlich angstbefreit. Unseren Körper spüren: Ängste und Blockaden dauerhaft auflösen. Arbor, Freiburg.
- 45 Janus L (2018) Pränatale Psychologie als Ressource für die Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen 14, 1+2: 9-15.
- 46 MacLean P (1990) The Triune Brain in Evolution. Plenum Publishing, New York.
- 47 Hochauf R (2007) Frühes Trauma und Strukturdefizit - ein psychoanalytisch-imaginativ orientierter Ansatz zur Bearbeitung früher und komplexer Traumatisierungen. Asanger, Kröning. Hochauf R (2014) Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383 - 424. (s. auch Janus L, Klippel-Heidekrüger M, Janus L (2022) (Hg.) Vielfältige Zugänge zum vorsprachlichen und geburtlichen Erleben. Mattes, Heidelberg). Janus L (2021) Möglichkeiten der Erneuerung der Psychoanalyse und der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie durch Vervollständigung der theoretischen und praktischen Grundlagen. Zeitschrift für Individualpsychologie 46,3: 201-223. Crosby, P., Janus, L. (2017): Eine Analyse bei Otto Rank. Forum Psychoanal 33, 447–457.
- 48 Scherf, W. (1982). Lexikon der Zaubermärchen. Stuttgart: Kröner. Janus L (2011) Wie die Seele entsteht. Mattes, Heidelberg. S. 172ff. .
- 49 Rank O (1926) Die analytische Situation. In: Technik der Psychoanalyse. Band I–III. Neuausg., Hg. von Janus L, Wirth H J. Psychosozial, Gießen 2005. Crosby P, Janus L (2017) Eine Analyse bei Otto Rank. Forum Psychoanal 33: 447–457.
- 50 Hrdy S H (2010) Die Mutter Natur. Die weibliche Seite der Evolution. Berlin Verlag, Berlin.
- 51 Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New York. Janus L (2021) Was ich noch zu sagen hätte. DVD bei Auditorium Netzwerk, Müllheim. Verney T (2021) und Emerson W (2021) jeweils „Five Lectures“, die einen Überblick über das pränatalpsychologische Wissen geben, www.birthpsychology.com, dort „Learning Center“.
- 52 Kruse F (1969) Die Anfänge des menschlichen Seelenlebens. Enke, Stuttgart.
- 53 Hochauf R (2007) Frühes Trauma und Strukturdefizit - ein psychoanalytisch-imaginativ orientierter Ansatz zur Bearbeitung früher und komplexer Traumatisierungen. Asanger, Kröning.
- 54 Hochauf R (2014) Der Zugang analytischer Psychotherapie zu frühen Traumatisierungen. In: Evertz K, Janus L, Linder R (2014) (Hg.) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383 - 424.
- 55 Rank O (1924) Die analytische Situation. In: Ferenczi S, Rank O: Entwicklungsziele der Psychoanalyse. Turia und Kant, Wien 1996. S. 16-38.
- 56 Lorenz K (1973) Die Rückseite des Spiegels. Piper, München. Riedl R (1982) Evolution und

Erkenntnis. Piper, München 1982.

57 Gluckman P, Hanson M (2005) *The Fetal Matrix. Evolution, Development and Disease*. Cambridge University Press, New York. Gluckman P, Hanson M (Eds.) (2006) *Developmental Origins of Health and Disease*. Cambridge University Press, New York.

58 Oesterdiekhoff G W (2013a) *Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife*. Springer VS, Wiesbaden. Oesterdiekhoff G W (2013b) *Psycho- und Soziogenese der Menschheit*. In L. Janus (Hg.), *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster.

59 Gebser J (1949) *Ursprung und Gegenwart*. Europäische Verlagsanstalt, Stuttgart.

60 Dinzelsbacher P (1993) *Europäische Mentalitätsgeschichte*. Kröner, München.

61 Gimbutas M (1996) *Die Zivilisation der Göttin. Zweitausendeins*, Frankfurt. Meier-Seethaler C (1983) *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie*. Opus Magnum, Stuttgart 2011.

Göttner-Abendroth H (2019) *Geschichte matriarchaler Gesellschaften und Entstehung des Patriarchats*. Bd. III. Westasien und Europa. Kohlhammer, München.

62 Obrist W (1988) *Die Mutation des Bewusstseins*. Lang, Frankfurt. Obrist W (2013) *Der Wandel des Menschheits- und Menschenbildes im Laufe der Neuzeit unter dem Blickwinkel der Bewusstseinsentwicklung betrachtet*. In: Janus L (Hg.) *Die Psychologie der Mentalitätsentwicklung – vom archaischen zum modernen Bewusstsein*. LIT, Münster. S. 11-24.

63 Miles J (1995) *Die Biographie Gottes*. Hanser, München.

64 Kaufmann R (2015) *Monotheismus – Entstehung, Zerfall, Wandlung*. opus-magnum, Stuttgart.

Kaufmann R (2017) *Mentalitätswandel und Monotheismus*. In: Janus L, Kurth W, Reiss H, Egloff G (Hg.) *Der Wandel der Identitätsstrukturen im Laufe der Geschichte – gesellschaftliche und politische Prozesse verstehen*. Mattes, Heidelberg.

65 Gowin P, Walzer N (Hg.) (2017) *Evolution der Menschlichkeit. Wege zu einer Gesellschaft von Morgen*. Braumüller, Wien.

66 Freud S (1926) *Hemmung, Symptom und Angst*. . GW XIV. Fischer, Frankfurt. S. 169.

67 Portmann A (1969) *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. Schwabe, Basel.

68 Janus L (2018) *Homo foetalis et sapiens. Das Wechselspiel zwischen dem fötalen Erleben mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Menschen*. Mattes, Heidelberg. Janus L (2018) *Mundus foetalis - Die Widerspiegelung der Struktur der fötalen Lebenswelt in der gesellschaftlichen und kulturellen Lebenswelt*. Mattes, Heidelberg.

69 DeMause L (1979) *Hört ihr die Kinder weinen*. Suhrkamp, Frankfurt.

70 Rank O (1932) *Kunst und Künstler*. Psychosozial, Gießen 2000. Janus L, Evertz K (2008)

Kunst als kulturelles Bewusstsein vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen. Mattes, Heidelberg. Janus L (2015) *Otto Rank: Der Mensch als Künstler – Kreativität als Wesenskern des Menschen*. In: Gödde G, Zirfaß J (Hg.) *Lebenskunst im 20. Jahrhundert – Stimmen von Philosophen, Künstlern und Therapeuten*. Fink, Paderborn.

71 Janus L (1990) *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*. Centaurus, Pfaffenweiler. Erweiterte Neuauflage bei Psychosozial, Gießen.

72 Janus L (2018) Rezension von: Karin Nitzschmann, Johannes Döser, Gerhard Schneider, Christoph E. Walker (Hg.) (2017) *Kulturpsychoanalyse heute – Grundlagen, aktuelle Beiträge, Perspektiven*. Psychosozial, Gießen. *Psychoanalyse im Widerspruch* 59: 116-122.

73 Rank O (1924) *Das Trauma der Geburt*. Psychosozial, Gießen, 1998. Rank O (1930) *Seelenglaube und Psychologie. Eine prinzipielle Untersuchung über Ursprung, Entwicklung und Wesen des Seelischen*. Leipzig, Wien: Deuticke. Rank O (1932) *Kunst und Künstler*. Psychosozial, Gießen 2000. Rank O (1936) *Will therapy: An analysis of the therapeutic process in terms of relationship*. Norton, New York.

Rank O (1941) *Beyond psychology*. Dover, New York 1958.

74 Janus L (2011) *25 Jahre „Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung“*. In: Langendorf U, Kurth W, Reiß H, Egloff (Hg.) *Wurzeln und Barrieren von Bezogenheit*. *Jahrbuch für Psy-*

chohistorische Forschung 12. Mattes, Heidelberg.